

Insgesamt vermittelt das Streifenhaus einen „zusammengestückelten“ Eindruck. Das Baumaterial ist stark uneinheitlich und der Hypokaustboden besteht aus Töpferiabfällen. Ebenso zeigen die unterschiedlichen Hypokaustformen, dass es sich um eine behelfsmäßige Bauweise handelt. Die Nutzungszeit vom

2. bis ins 3. Jahrhundert belegen zahlreiche Keramikscherben und einzelne Münzen.

Literatur: J.-N. ANDRIKOPOULOU-STRACK, Der römische vicus von Bonn. Bonner Jahrb. 196, 1996, 421–468. – F. KRETZSCHMER, Hypokausten. Saalburg-Jahrb. 12, 1953, 7–41.

STADT BONN

Bleiplomben und Warenetiketten als Quellen zur Wirtschaftsgeschichte im *vicus* von Bonn

Aus der sehr großen Anzahl der Kleinfunde des römischen *vicus* im Bereich des World Conference Center Bonn werden zwei Plomben sowie zwei Warenetiketten aus Blei vorgestellt. Beide im Rheinland nur selten nachgewiesenen Fundgattungen ermöglichen interessante Einblicke in die Wirtschaftsgeschichte des Rheinlandes in römischer Zeit.

Die größte Fundmenge an römischen Bleiplomben nördlich der Alpen stammt bislang aus Trier und zeigt die große Vielfalt in deren Ausführung. Bei den Bonner Exemplaren handelt es sich entsprechend der typologischen Einordnung H.-J. Leukels um stäbchenförmige Plomben.

Plombe 1 (Abb. 107 a) stammt aus einer der sehr großen, im 2. und 3. Jahrhundert mit Müll verfüllten Materialentnahmegruben. Sie ist 3,2 cm lang, 0,5–0,6 cm breit und 0,35 cm dick. Das Fadenloch befindet sich mittig an beiden Längsseiten.

Auf Seite 1 sind die Buchstaben L M G bzw. C zu erkennen, mit jeweils einem Dreieck zur Trennung der Buchstaben. Im Gegensatz zu den sauber ausgeprägten Buchstaben L und G/C ist die rechte Haste des M durch das Fadenloch etwas verzerrt. Links neben dem L ist der Rand der Prägung an der geraden Kante und der unterschiedlich starken Einprägung zu erkennen. Die Buchstaben auf Seite 2 sind aufgrund der fast identischen Ausführung des L auf Seite 1 und dem mittleren Buchstaben auf Seite 2 als VLA zu lesen. Folglich ist das Fadenloch als Drehpunkt der Plombe anzusehen.

Die im Bereich des Fadenlochs leicht gebogene Plombe 2 (Abb. 107 b) lag in einer Grube des 2. Jahrhunderts. Sie ist 2 cm lang, 0,5 cm breit und 0,35 cm dick und weist nur auf einer Seite fünf Buchstaben auf. Die Rückseite ist glatt.

Die Biegung im Bereich des Fadenloches und die damit einhergehende Störung des oberen Abschlusses

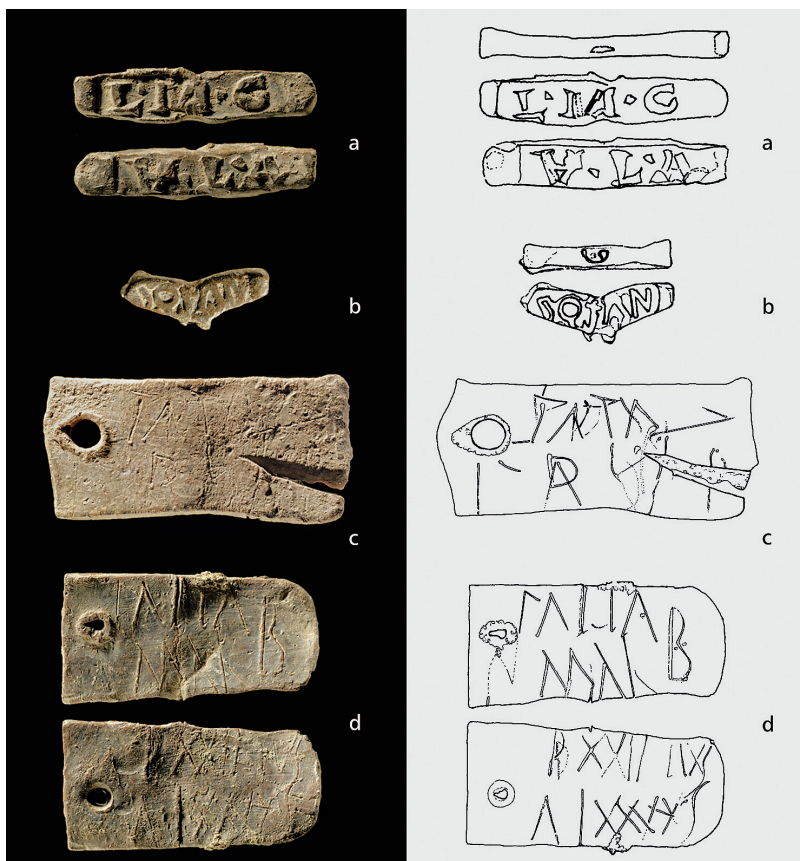
der Buchstaben erschwert die Lesung. Klar zu erkennen sind der zweite Buchstabe als Q und der vierte als A mit einem Punkt anstelle der Horizontalhaste sowie der letzte Buchstabe, ein N. Die hierdurch definierte Orientierung der Schrift ermöglicht es, den ersten Buchstaben als S zu lesen. Die abgerundete Biegung des dritten Buchstabens im unteren Abschluss sowie eine horizontale Haste im oberen Teil des Buchstabens sprechen dafür, dass es sich um ein ST handeln muss. Somit ergibt sich eine Lesung als SQSTAN.

Für beide Bonner Exemplare sind keine Parallelen im Hinblick auf die Inschriften publiziert. Leider können auch durch diese Neufunde keine weitergehenden Aussagen zu der Auflösung der Buchstaben oder der genauen Verwendung gemacht werden. Da im Trierer Fundmaterial auch Schrötlinge vorkommen, geht H.-J. Leukel davon aus, dass diese im privaten oder geschäftlichen Bereich Verwendung fanden.

Mit Warenetiketten aus Blei kennzeichnete man in römischer Zeit Produkte und Objekte, die nicht direkt zu beschriften waren. Die Etiketten wurden bis zu viermal neu beschrieben und vor jeder neuen Beschriftung flachgehämmert oder durch Abschneiden bzw. Abknicken verkleinert. Auf den Etiketten finden sich in der Regel Angaben zur ausgezeichneten Ware und ein Personennamen auf der Vorder- sowie Gewicht und Preis auf der Rückseite.

Warenetikett 1 (Abb. 107 c) stammt aus der gleichen Müllgrube, aus der auch schon Plombe 1 geborgen werden konnte. Es ist ein 1,8 × 4,1 cm großes und 1 mm dickes rechteckiges Bleiblech. An einer der Schmalseiten befindet sich ein Loch, an der anderen ein Riss/Schlitz. Durch das Loch wurde ein Faden oder ein dünnes Seil zur Befestigung an der Ware geführt. Durch den Schlitz auf der gegenüberliegenden Seite konnte man das Etikett zusätzlich befestigen.

Peter Henrich



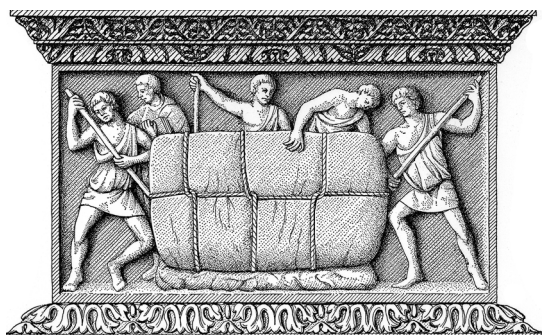
107 Bonn. Bleiplomben und Warenetiketten aus dem vicus:
a Plombe 1;
b Plombe 2;
c Warenetikett 1;
d Warenetikett 2.

Auf der mehrfach beschrifteten Vorderseite ist von der jüngsten Beschriftung in der oberen Zeile die Abkürzung *PAPA* zu entziffern. Es liegt nahe, hierin die Warenbezeichnung *papa(ver)* – Mohn zu lesen.

Zwischen den Buchstaben sowie in der rechten unteren Ecke des Etiketts befinden sich noch Reste einer früheren, nicht mehr lesbaren Beschriftung. In der zweiten Zeile überschrieb man ein A, eventuell die Preisangabe (*asses*) mit einem D unbekannter Bedeutung. Hieraus ergibt sich, dass dieses Warenetikett mindestens zwei Mal verwendet wurde.

Warenetikett 2 (Abb. 107d) ist ein 1,7 × 3,4 cm großes und 1 mm dickes langrechteckiges Bleiblech mit dem Fadenloch auf einer Schmalseite. Eine Längsseite weist einen dünnen Riss/Schlitz zur Befestigung an einem Faden auf. Auf der Vorderseite sind zwei Inschriftenzeilen zu erkennen sowie ein in Größe beider Zeilen geschriebener Einzelbuchstabe rechts davon.

108 Igel. Szene der Igeler Säule mit der Darstellung eines Tuchballens.



1. Zeile: *PALLA* – 2. Zeile: *MARB*

Zahlreiche Hammerspuren auf der Oberfläche zeugen von einer mehrfachen Verwendung des Etiketts, ohne dass Reste der Beschriftung erhalten sind. Zuletzt zeichnete man mit diesem Etikett Stoff für das Obergewand von Frauen, die *palla* aus. Die Buchstabenkombination *MARB* in der zweiten Zeile könnte als Namensbezeichnung in Form der Trianomina sowie einer genaueren Bezeichnung der Ware mit dem Buchstaben B aufgelöst werden. Auf der Rückseite finden sich zwei Inschriftenzeilen mit überlagerten Gewichts- und Preisangaben unterschiedlicher Nutzungsphasen.

Ältere Schrift: 1. Zeile: *P(ondo)[...]IIXS(emis)*. Hierbei handelt es sich um eine nicht näher zu beschreibende Gewichtsangabe sowie eine Preisauszeichnung von „8,5“.

Ältere Schrift: 2. Zeile: **(denarius)S(emis)*. Die beiden Zeichen sind die Preisangabe eines halben Denars.

Jüngere Schrift 1. Zeile *P(ondo)* oder *P(es)* XXII – 2. Zeile: *A(sses) XXX*.

Die letzte Phase der Nutzung des Warenetiketts ist am besten erhalten. So geht aus der Inschrift hervor, dass für 22 Pfund bzw. 22 Fuß des auf der Vorderseite ausgezeichneten Produktes *palla* eine Summe von 30 *asses* gezahlt werden musste.

Die beiden hier vorgestellten Warenetiketten beleuchten schlaglichtartig Aspekte des römischen Wirtschaftslebens im Rheinland, die ansonsten archäologisch kaum fassbar sind. So ist zwar im römischen Militärlager von Neuss der Mohn archäobotanisch nachgewiesen, Hinweise auf einen Handel fehlten jedoch bislang. Man nutzte den Mohn zur Herstellung von Öl sowie Schlaf- und Heilmitteln. Daneben beschreiben die antiken Schriftsteller Cato und Plinius dessen Verwendung bei der Zubereitung von süßen Desserts und Backwaren.

Die auf dem zweiten Warenetikett ausgezeichnete *palla*, das Obergewand der Frau, ist durch Schriftquellen sowie Darstellungen auf antiken Skulpturen bekannt. Es wurde von Frauen über der langen Stola getragen und nach Art der Toga um den Körper drapiert, wobei der linke Arm die Stoffmasse zusammenhielt. Es war ein rechteckiges Stück Stoff, das mit der Körperhöhe als Referenzgröße doppelt so breit wie lang war. Bei einer 1,6 m großen Frau müsste der Stoff demnach 1,6 m lang und 3,2 m breit sein. Leider geht aus den Angaben des Etiketts nicht hervor, ob hier ein Kleidungsstück oder allgemein der Stoff dafür ausgezeichnet war. Ferner sind aus der Antike keine Angaben zu Dicke und Gewicht des Stoffes überliefert. Heutzutage variiert das Gewicht für einen Wollmantel zwischen 360 und 700 g pro 1,6 m². Diese Zahlen zugrunde legend, hätte die *palla* bei einem Mittelwert von 500 g ein Gewicht von 1,5 kg und wäre deutlich leichter als die auf dem Etikett angegebenen 22 römischen Pfund (7,153 kg). Bei einer Auflösung der Mengenangabe zu *pes* wäre die Stoffbahn 6,512 m lang, was

die Auszeichnung eines einzigen Kleidungsstückes im konkreten Fall ausschließt.

Somit muss mit diesem Etikett ein Stoffballen ausgezeichnet gewesen sein. Je nach Auflösung der Mengenangabe konnten somit bei geschicktem Zuschneiden aus dem Stoffballen fünf oder zwei *pallae* hergestellt werden.

Wie solche Ballen ausgesehen haben und transportiert wurden, zeigen Szenen auf der Igeler Säule, einem römischen Pfeilergrabmal bei Trier (Abb. 108). Archäologische Hinweise auf Stoffproduktion gibt es im

Bonner *vicus* in Form einer sehr großen Anzahl von Webgewichten. Leider ist es nicht möglich, der Stoffproduktion einen Befund zuzuordnen.

Literatur: H.-J. LEUKEL, Römische Plomben aus Trierer Funden 1995–2001. Wiss. Reihe Trierer Münzfreunde e. V. 4 (Trier 2002). – B.I. SCHOLZ, Untersuchungen zur Tracht der römischen *Matrona* (Köln/Weimar/Wien 1992). – M. REUTER/M. SCHOLZ, Geritzt und Entziffert. Schriftzeugnisse der römischen Informationsgesellschaft. Schr. Limesmus. Aalen 57 (Stuttgart 2004).

WEGBERG, KREIS HEINSBERG

Was könnte das sein? Ein zunächst rätselhaftes Metallobjekt aus Rickelrath

Jeder Sammler sieht sich im Moment der Entdeckung eines Fundes mit einer Vielzahl unterschiedlicher Fragen konfrontiert: Was ist das, wozu hat es gedient, wie datiert es usw.? So auch Frank Reinisch, Mönchengladbach, der auf einem Acker nahe Rickelrath einen Metallfund entdeckte und der Außenstelle Nideggen zur Bestimmung vorlegte. Dass eine solche auch für einen Archäologen nicht immer leicht ist, zeigte vorgelegtes Objekt (Abb. 109).

Der aus 2 mm starkem Bronzeblech bestehende Fund verfügt über einen gerundeten, durchlochten und einen hakenförmigen Abschluss. Eine Spitze knickt im Verlauf leicht ab, die andere biegt um und weist einen gerundeten Abschluss von $7,5 \times 5$ mm auf. Zu den jeweiligen Enden hin verbreitert sich das Objekt; es ist 120 mm lang, max. 32 mm breit und wiegt 16 g. Der Blechkörper besitzt eine max. Breite von 13 mm und eine minimale von 8 mm. Das abgewinkelte Spitzenende ist 24 mm lang, das gerundete Ende weist einen Innendurchmesser von 15 mm auf. Im Zwickel zwischen beiden Enden erkennt man deutliche Bearbeitungsspuren in Form sich überschneidender V-förmiger Linien bzw. kurzer, geradliniger Scherkanten. Sie legen nahe, dass das Objekt aus einem Blechstück von Hand ausgeschnitten wurde. Die umgebogene Spitze lässt etwa mittig eine halbrunde, ca. 1 mm breite Einbuchtung erkennen, die nur als Abnutzungsspur zu deuten ist. Sie entstand durch ein längeres Aneinanderschleifen mit einem härteren Material.

Um was handelte es sich aber? Die handliche Form und das hakenartige Ende verleiteten den Verf. zu-

nächst dazu, den Fund als Werkzeug, am ehesten als „Ahle“ anzusprechen. Vergleichbare „Ahlen“ waren jedoch bei der wissenschaftlichen Recherche nicht zu finden. Einem Hinweis von Dr. W. Gaitzsch, Mitarbeiter der Außenstelle Titz des LVR-ABR, ist es letztlich zu verdanken, dass das Stück nicht als vermeintlich neue „Ahlenform“ veröffentlicht wurde. Der ausgewiesene Kenner römischer Metallobjekte und Werkzeuge erkannte in dem Objekt einen möglichen römischen Lampenhaken, ein durchaus seltener Fund.

Römische Lampen hingen im Allgemeinen an mehreren Ketten, die an ihren Enden zusammengeführt waren, und auf verschiedene Weise im Loch eines Lampenhakens eingehängt oder dauerhaft befestigt wurden (Abb. 110). So erlaubten die beiden Funktionsenden des Lampenhakens, d.h. der Dorn bzw. der seitliche Haken, nach Bedarf eine Aufhängung der Lampe an unterschiedlichen Orten im Haus. Dabei konnte das Hakenende entweder z.B. über einen Nagel, in einen Metallring oder an einer anderen geeigneten Stelle aufgehängt werden. Oder man trieb den Lampenhaken vertikal bzw. horizontal mit seinem Dornende in einen Decken- oder Wandbalken ein.

Die Verrundung des Dornendes am Lampenhaken aus Rickelrath lässt darauf schließen, dass man das Stück des Öfteren in Holz eingetrieben hatte. Die Tatsache, dass der Dorn bei diesem Stück markant aus der Längsachse abgewinkelt ist, scheint die Funktion nicht beeinträchtigt zu haben. Andererseits legt die kleine halbmondförmige Kerbe am Innenbogen des Hakenendes die Vermutung nahe, dass das Exemplar häufi-

Jürgen Weiner



109 Wegberg-Rickelrath. Ein wohl römischer Lampenhaken aus Bronzeblech.